

Titel: Pontius Pilatus  
Predigttext: Joh 18,28-19,5  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 7.4.2019



Pontius Pilatus. Dieser Mann ist in die Weltgeschichte eingegangen. Wie kein anderer der römischen Besatzungsmacht hat dieser Pontius Pilatus bleibenden Eindruck hinterlassen. Damit hat er bestimmt zu keinem Zeitpunkt gerechnet. Es ist viel hineingeheimnist worden in diesen Pontius Pilatus: Er sei hart und grausam gewesen, rücksichtslos und auf seine Karriere bedacht. Ein harter Brocken und ein schlimmer Finger. Wahrscheinlich ist nichts von dem wahr.

Während seiner zehnjährigen Amtszeit hatte er es jedenfalls nicht leicht. Gleich zu Beginn, nach seiner Versetzung nach Palestina, kam es zu heftigen Spannungen: Als Zeichen der Loyalität mit Rom ließ er goldene Weiheschilder aufstellen. Allerdings verzichtete er aus Rücksicht auf die jüdische Bevölkerung auf Bilder der römischen Kaiser auf diesen Weiheschildern. Nur die Namen der jeweiligen Kaiser standen auf ihnen.

Außerdem ließ er die Schilder bewusst nicht im Tempel, sondern im Palast aufhängen: trotzdem brach ein Sturm der Entrüstung los. Armer Pilatus. Was er auch machte, wie er es auch anfasste: Er hatte keine glückliche Hand. Das Volk war gegen ihn und ließ ihn dies spüren. Wie verhext. Pilatus konnte machen, was er wollte. Das Volk hasste ihn.

Beim Passahfest um 33 nach Christus spitzte sich die Lage wieder einmal zu: Tausende von Pilgern versammelten sich in der Stadt. Eine regelrechte Massenwallfahrt. Die Stimmung war gereizt auch und vor allem gegenüber der römischen Besatzungsmacht. Da wurde Pilatus mit dem Prozess Jesu konfrontiert. Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Der Prozess um diesen halbverhungerten Wanderprediger, demgegenüber sich Anhänger und Gegner die Waage zu halten schienen.

Es galt einen Aufstand zu verhindern. Gar nicht auszudenken, was passieren konnte, wenn die Situation eskalierte. Aus dem Massenauflauf konnte im Handumdrehen eine Massenpanik werden. Ein Sicherheitsrisiko allererster Güte. Oder noch schlimmer: wenn sich die Massen gegen die römische Besatzung stellten. Gar nicht auszudenken, was alles auf dem Spiel stand! Doch Pilatus stellte sich mutig der Herausforderung. Er war entschlossen, die Lage zu meistern.

Diejenigen, die Jesus übel mitspielen wollten, gingen vor das Präteritum, „damit sie nicht unrein würden, sondern das Passahmahl essen könnten“, so heißt es in unserem Text. Damit sie die religiösen Reinheitsvorschriften penibel einhalten konnten, ging Pilatus hinaus zu ihnen. „Was für eine Klage bringt ihr gegen diesen Menschen vor?“, erkundigt er sich offen und ehrlich. An Pilatus ist kein Taktiker verlorengegangen. Er stellt klare Fragen.

„Wäre dieser nicht ein Übeltäter, so hätten wir ihn dir nicht überantwortet.“ so antworten diejenigen, die Jesus aus dem Weg geräumt haben wissen wollen. „Dass er ein Übeltäter ist, gilt im Sinne eurer Religion.“, stellt Pilatus durchaus scharfsinnig fest und er fährt folgerichtig fort: „So nehmt ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Doch das geht nicht; denn diejenigen, die seinen Tod wollten, weisen darauf hin, dass sie nicht befugt sind, die Todesstrafe auszusprechen.

Pilatus war nicht nur vernünftig und politisch klug, er war auch rhetorisch gebildet, was sich im nächsten Akt zeigt: das Gespräch, das Pilatus mit dem verhafteten Jesus führt: „Bist du der König der Juden?“, so eröffnet Pilatus das Gespräch. „Sagst du das von dir aus oder haben dir das andere über mich gesagt?“, so die Gegenfrage Jesu. „Sagst du, dass ich ein König bin? Sagst du, dass ich der König der Juden bin?“ „Oder haben das andere gegenüber dir von mir behauptet?“

Pilatus, dem die ganze Sache ohnehin völlig überflüssig erscheint, stellt die Frage, die sein Desinteresse an der Sache unterstreicht: „Bin ich denn ein Jude?“ Jetzt hält Jesus eine Art kurze Ansprache, die mit den Worten endet: „Ich bin gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme!“ Darauf schlagfertig Pilatus zu Jesus: „Was ist Wahrheit?“ – diese Rückfrage sollte Geschichte schreiben.

Mit dieser Rückfrage hat Pilatus sich in die Weltliteratur eingeschrieben. „Was ist Wahrheit?“ Das ist die Frage, die die Menschheit bewegt. „Was ist Wahrheit?“ Philosophen haben sich an dieser Frage abgearbeitet. Diese Frage hat ganze Heerscharen von Gebildeten in Tiefen geführt, das ihnen schwindlig wurde. Aber auch das: „Jesus, bist du die Wahrheit?“ Auch diese Frage wurde gestellt und wird immer wieder gestellt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, so hatte es zumindest dieser Jesus von sich gesagt.

Damit noch einmal zurück: Wie gesagt, die religiösen Führer kamen nur vor das Präteritum, vor das Richthaus. Und weil dies ein heidnisches Haus war, weigerten sie sich hineinzugehen. Denn vor der Feier des Pas-

sahfestes war es ihnen nicht gestattet in ein solches Haus zu gehen. Doch sie wollten das Passahmahl feiern. Vor dem Fest wäre dies eine Verunreinigung gewesen: Die religiösen Vorschriften wurden von ihnen auf das Genaueste eingehalten.

Grotesk geradezu: Da haben es die religiösen Führer mit dem Sohn Gottes zu tun – und, weil sie dies nicht wissen, pochen sie auf die Einhaltung religiöser Ordnungen. Gott ist diesen Frommen ganz nahe und sie achten nur darauf, dass die religiösen Vorschriften eingehalten werden. Zugespielt: Unter der Befolgung der religiösen Ordnung kommt Gott zu Tode. Wo die Religion zu der peniblen Befolgung äußerer Ordnungsrahmen erstarrt, da stirbt Gott.

Man kann sagen, dass Jesus selbst dies gesehen hat. Einmal kamen die religiösen Führer zu ihm und beschwerten sich, dass jemand die Feiertagsvorschriften nicht einhielt. Jesus erwiderte ihnen: Der Feiertag ist für den Menschen da und nicht umgekehrt der Mensch für den Feiertag. Das können wir auch so hören: Der Glaube dient dem Leben und nicht umgekehrt das Leben dem Glauben.

Diese Einsicht hat für mich auch etwas Selbstkritisches: Wo bestehen wir auf überlieferten religiösen Ordnungen, die eigentlich am Leben vorbeigehen? Gibt es nicht gerade in unseren Kirchen Formen, die letztlich erstarrt sind und die wir nur aus Gewohnheit beibehalten? Kann es sein, dass solche erstarrte Formen gar einen lebendigen Glauben verhindern?

Wie ist das mit dem Patenamte? Paten müssen Mitglied einer Konfessionskirche sein. Dient das dem Leben? Oder ist das typische Vereinsmeierei? Das Kleinklein aus der Perspektive wie von einem Kaninchenzüchterverein. Wie ist das mit der kirchlichen Trauung mit Muslimen oder gar ohne Bekenntnis? Der gehört nicht zu unserer Kirche! Na und?

Wie ist das mit der Liturgie beim Abendmahl? Das Präfationsgebet oder die Epiklese, sind die heilsnotwendig? Ist das Abendmahl nicht etwas, in dem wir der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns gedenken und wir haben daraus eine genaue Abfolge von Richtigkeiten gemacht?

Und noch weiter gedacht: Müssen wir noch viel mehr damit rechnen, dass Glaube auch außerhalb unserer tradierten Ordnungen lebendig ist? – ja, dass Glaube auch außerhalb der verfassten Kirche gelebt wird? Jesus jedenfalls ging es darum, dass der Glaube dem Leben dient und nicht umgekehrt: Das Leben wird durch den Glauben reicher, der Glaube bereichert und vertieft das Leben ungemein.

Doch zurück zu Pilatus: Er war ein vernünftiger und ein politisch kluger Mann. Merkwürdig ist nun, dass diese Fähigkeiten des Pilatus den Tod Jesu nicht verhindern konnten. Mit aller politischen Klugheit, mit aller rhetorischen Bildung ließ sich nicht verhindern, dass Jesus zu Tode kam. Obwohl Pilatus aus menschlichem Ermessen vielleicht alles richtig gemacht hat, musste Jesus sterben.

Es sieht so aus, dass gerade bei der Besinnung auf menschliche Fähigkeiten und Tugenden Gott aus dem Blick gerät. Bei aller Vernunft, Klugheit und Bildung des Pilatus – unter dieser Vernunft, der Klugheit und der Bildung stirbt Gott. Kann es sein, dass unsere Fähigkeiten und Tugenden für Gott keinen Platz lassen? Deswegen ist der gute Pilatus auch ganz zu Recht am Tode Jesu beteiligt – wir wären es nämlich auch.

Wenn wir nach bestem Wissen und Gewissen handeln, dann steht Gott auf dem Spiel. Nach unseren Maßstäben ist das Beste gut genug und damit ist es der Tod Gottes.

So gesehen muss man wohl sagen: Wir Menschen und Gott passen eigentlich nicht zusammen. Wir Menschen und Gott, das schließt sich wechselseitig aus. Das Menschliche ist der Tod des Göttlichen. Wir Menschen mit unserem Mittelmaß, mit unserer Halbherzigkeit, mit unserem Zaudern, wir sind der Tod des Göttlichen. Gott hat keinen Platz in unserer Welt. Um es noch schärfer zu sagen: Gott passt nicht in unsere Welt! Daher haben die Menschen damals auch gefordert: „Kreuziget ihn!“ „Kreuziget ihn!“

Weil er nicht passte in diese Welt und ihre Mittelmäßigkeit. Weil er nicht passte in die Welt und ihre Halbherzigkeit. Wir hätten das auch gefordert, hätten auch gerufen und geschrien, dass der weg muss, dass er stört, dass wir unter uns und unsersgleichen bleiben wollen. Weg mit dem, der stört: „Kreuziget ihn, kreuziget ihn!“ Kreuziget ihn, denn an ihm wird unsere Mittelmäßigkeit offenbar. Kreuziget ihn, denn an ihm wird unsere Halbherzigkeit offenbar. Weg mit ihm, denn an ihm wird all das offenbar, was uns Menschen eben zu Menschen macht.

Doch genau dieser Widerspruch, dass Mensch und Gott sich ausschließen, ist mit Karfreitag aufgehoben worden: Gott selbst hat sich zurückgenommen, bis in den Tod zurückgenommen, weil er bei uns Menschen sein will. Er ist für uns in den Tod gegangen, weil wir ihn nicht ertragen haben, weil wir ihn ans Kreuz geheftet haben.

Fast paradox: Durch den Tod kommt Gott in unser Leben. So widersinnig dies klingt – „durch den Tod ins Leben“ –, damit ist ein Geheimnis be-

schrieben, das uns nicht fremd ist. Wir kennen das Bild, dass etwas stirbt, damit neues Leben entstehen kann. Manchmal geschieht dies auch in meinem Leben, dass ein Ende zu einem Anfang wird. Erst später habe ich bemerkt, dass ein schmerzlich empfundenenes Ende der Anfang von Neuem war.

Jesus hat dieses Bild selbst verwendet. Er sagt: „Ich bin gekommen, mein Leben zu geben als Erlösung für viele.“ Sein Sterben überbrückt den Graben zwischen uns und Gott. Das Ende Jesu ist der Anfang Gottes in unserem Leben. Seit dem Tod Jesu hat das Leben das letzte Wort, denn Gott hat sich im Tod am Kreuz ganz für das Leben entschieden, für das von Pilatus, für das der damaligen religiösen Führer, bis hin zu unserem Leben, auch über unseren Tod hinaus. Gott hat sich am Kreuz auf ewig für das Leben von uns Menschen entschieden. Amen.